

INTERNATIONALES

KRIEGSGEFAHR

Der amerikanische Generalstab hielt auf Puerto Rico eine Geheimkonferenz ab, in der die militärpolitische Weltlage besprochen wurde. Das Urteil der amerikanischen Militärs: Die Sowjet-Union denkt für die nächsten zehn bis zwanzig Jahre nicht an einen bewaffneten Angriff auf die USA.

EUROPA-POLITIK

Die Presse der Sowjet-Union betont seit einigen Wochen die europäischen Akzente der sowjetischen Außenpolitik. So schreibt die Moskauer Zeitschrift „Nowoje Wremja“, der bevorstehende England-Besuch Bulgarens und Chruschtschews diene nicht zuletzt der Festigung des europäischen Gedankens. Der Moskauer Rundfunk erklärte, in der Frage der Abrüstung stimmten die Interessen der Sowjet-Union, Großbritanniens und Frankreichs völlig überein, denn: „Wir Europäer wissen, daß die Aufrüstung zu nichts Gutem führt.“

SOWJET-UNION

Sowjetische Schulkinder schreiben zur Zeit „spontane“ Briefe an die Tochter Josef Stalins, Swetlana Kaganowitsch, in denen die Frage gestellt wird, ob sie es nicht vorziehe, die einbalsamierte Leiche ihres Vaters aus dem Mausoleum am Roten Platz von Moskau zu entfernen. Westliche Beobachter rechnen damit, daß Swetlana Kaganowitsch demnächst die sowjetische Regierung bitten wird, die sterblichen Überreste Stalins privat bestatten zu dürfen.

OSTBLOCK

Dreihundert ägyptische Offiziere und Unteroffiziere werden zur Zeit in dem sowjetischen Stützpunkt auf der Halbinsel Hela in Polen militärisch ausgebildet.

ZITATE

„Chruschtschew beginnt einzusehen, daß die Sowjets der Welt den Kommunismus ebensowenig aufzwingen können, wie es vor zwei- oder dreihundert Jahren möglich war, der ganzen Welt eine der großen Religionen aufzuzwingen.“ (Der indische Premier Jawaharlal Nehru.)

„Es hat sieben Jahre eines Krieges gedauert, bevor die Feinde uns aus Nordvietnam verjagten. Dagegen haben anderthalb Jahre der ‚Solidarität‘ mit unseren (amerikanischen) Alliierten genügt, um uns aus dem südlichen Vietnam zu vertreiben.“ (Die Pariser Zeitung „Le Monde“.)

STALIN-MYTHOS

Wie konnte das passieren?

Als am 17. März Chruschtschews bis dahin geheimgehaltener Angriff auf den Stalin-Mythos im Westen bekannt wurde, schrieb die „New York Times“, es gehe den Nachfolgern Stalins offenkundig darum, dem Ausland „ein sanfteres Gesicht zu zeigen“.

Mit der führenden Zeitung der westlichen Welt machten sich zahllose Politiker daran, an dem nun über Moskau schwebenden Rauchpilz der antistalinistischen Eruption jenes kaltblütige Raffinement wiederzuerkennen, das man seit jeher gewohnheitsmäßig für ein kennzeichnendes Merkmal aller sowjetischen Politik hält.

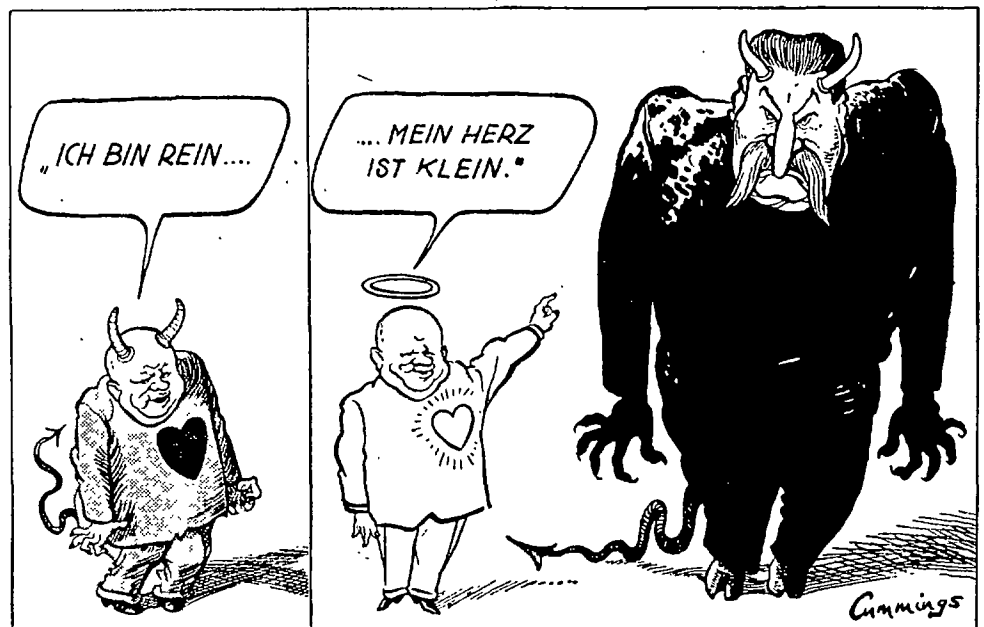
In dem festen Glauben, die als „eiskalte Taktiker“ heimlich bewunderten Kreml-Größen seien in der Politik gegen alle Regungen des Herzens und des Gemüts gefeit, bemühte man sich nachzuweisen, daß Chruschtschews Zertrümmerung des Stalin-Idols nichts anderes als ein besonders pffrig bedachter Schachzug des Kremls sei, der darauf abziele, den Westen und insbesondere die sozialistischen Parteien des Westens einzulullen.

Die politische Wirklichkeit hat dieser von Minderwertigkeitskomplexen diktierten These des Westens bisher nicht recht

In einer außerordentlichen Sitzung der Parlamentsfraktion der Kommunistischen Partei erhob sich der Kammer-Abgeordnete Pietro Reali und stellte dem Parteiführer drei höchst peinliche Fragen:

- ▷ „Warum hat der Genosse Togliatti in seiner Eigenschaft als Mitglied des Internationalen Exekutiv Ausschusses der kommunistischen Parteien nichts von Stalins Irrtümern und Fehlern erfahren?“
- ▷ „Wenn er (Togliatti) tatsächlich nichts gewußt hat, wie konnte es passieren, daß man ihn im unklaren ließ?“
- ▷ „Wenn er aber doch etwas erfahren hat, warum hat er dann nicht die führenden Funktionäre der KPI unterrichtet?“

Togliattis Antwort war ein heilloses Gestotter. Ohne es ausdrücklich zu sagen, gab er zu, von Stalins „Fehlern“ gewußt zu haben, deutete aber gleichzeitig an, daß er



Die wiedergewonnene Unschuld

Daily Express, London

gegeben. Das zeigte sich insbesondere in Italien, das die größte kommunistische Partei außerhalb des Ostblocks beherbergt.

Als Italiens KP-Chef Palmiro Togliatti Ende Februar in einem Salonwagen vom 20. Kongreß der sowjetischen Kommunistischen Partei zurückkehrte, begrüßte ihn an der österreichischen Grenze seine Lebensgefährtin Leonilde Jotti. Sie berichtete hinterher in Rom, daß Palmiro in düsterer Stimmung von Moskau Abschied genommen habe.

Diese Gemütsanwandlung des italienischen KP-Chefs läßt sich heute leicht erklären. Togliatti kannte zu diesem Zeitpunkt bereits die Chruschtschew-Rede und mag die Folgen vorausgeahnt haben, die dann kurz nach dem 17. März auch tatsächlich eintraten.

nicht der einzige führende Funktionär der KPI gewesen sei, der darum gewußt habe. Damit schirmte sich Togliatti gegen Revolte-Versuche seiner engsten Mitarbeiter ab.

Im übrigen berief er sich auf die gleiche General-Absolution, die auch Chruschtschew für sich in Anspruch genommen hatte. „Es war wirklich nicht leicht, mit Stalin zu reden“, klagte Togliatti und erklärte damit, daß er einfach aus Angst um sein Leben gegenüber Stalin den Mund gehalten habe.

Offenkundig war dem Togliatti dieses Geständnis nicht leichtgefallen, und er machte in einer Rede vor den KP-Abgeordneten kein Hehl daraus, daß er es lieber gesehen hätte, wenn die menschliche Fragwürdigkeit der internationalen kommunistischen Elite vertuscht worden wäre.



SPIELBANK

Bad Homburg

ROULETTE - BACCARAT

VON FRANKFURT AM MAIN IN 15 MINUTEN ÜBER DIE AUTOBAHN ZU ERREICHEN

Togliattis Bericht über die Vorgeschichte der Chruschtschew-Rede zeigte, daß alles andere, nur nicht außenpolitische Gründe den Kreml bewogen hatten, das Stalin-Idol zu zertrümmern, und daß es vielmehr innersowjetische Notwendigkeiten waren, die Chruschtschew zu seiner Rede vor dem 20. Parteitag zwangen.

„Sowohl ich als auch Thorez (der französische KP-Führer) — so verriet Togliatti seinen Parteigenossen — „haben Chruschtschew gebeten, andere Methoden für die Aufklärung über Stalins Fehler zu wählen. Aber es wurde uns geantwortet, daß das sowjetische Volk einen solchen Schock nötig habe, um auf einen neuen Kurs einzuschwenken, und daß die Schwenkung in der klaren Erkenntnis beschlossen wurde, man werde dadurch den kommunistischen Parteien im Westen einen zumindest vorübergehenden Schaden zufügen.“

WIRTSCHAFTSBLOCKADE

Der Bumerang

Mister O'Connor, Vizepräsident der in Texas beheimateten Ölgesellschaft „Dresser Industries“, teilte noch vor wenigen Monaten die amerikanische Überzeugung, daß der industrielle und technische Fortschritt der Vereinigten Staaten dem aller anderen Nationen weit überlegen sei.

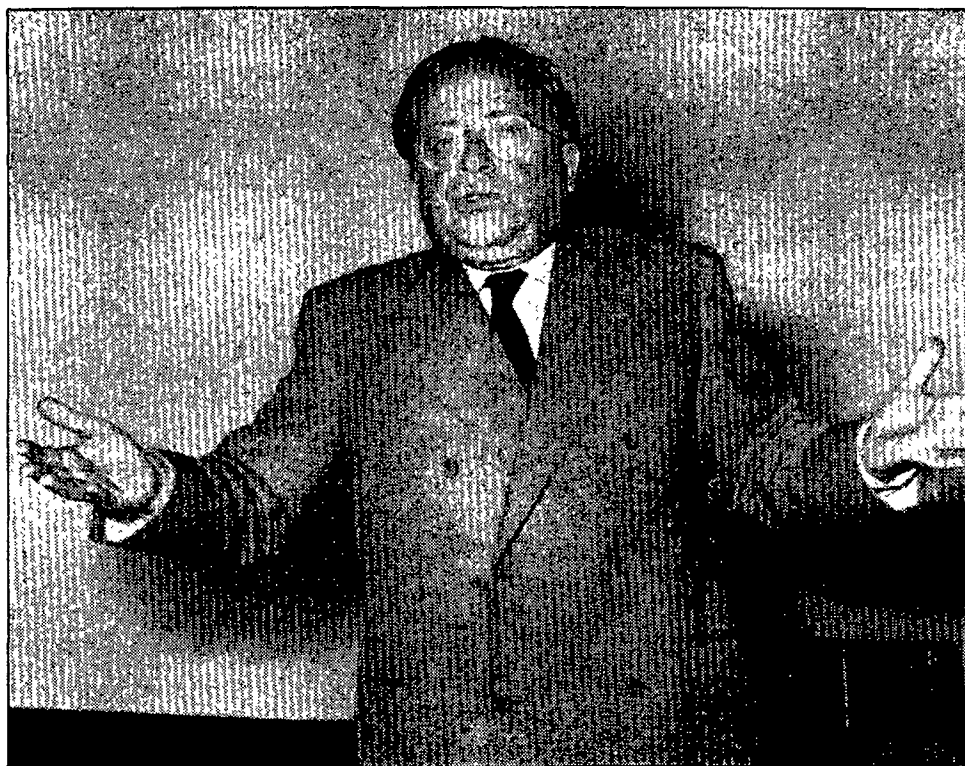
Er hielt es deshalb auch für absolut richtig, daß die Regierung in Washington sämtliche Ausrüstungsgegenstände und Werkzeuge, die für die Gewinnung von Öl benötigt werden, auf jene schwarzen Listen setzte, die den Export nach der Sowjet-Union mit einem ehernen Verbot belegen.

Das Ausfuhrverbot — so hofften mit J. B. O'Connor die amerikanischen Ölindustriellen — sollte der sowjetischen Ölgewinnung um so größere Schwierigkeiten bereiten, als die Amerikaner fest daran glaubten, die Sowjet-Union leide ohnehin schon unter einem argen Rohölmangel.

Doch inzwischen hat ein harter Schlag das patriotische Selbstgefühl des Mr. O'Connor getroffen. Die Statistiker der „Dresser Industries“ rechneten aus, daß die sowjetische Ölproduktion in den letzten fünf Jahren um 65 Prozent (von 42,4 Millionen Tonnen im Jahre 1951 auf 70 Millionen im Jahre 1955) gestiegen war, während die amerikanische Produktion sich nur um 16,1 Prozent (1951: 308 Millionen, 1955: 357 Millionen Tonnen) vermehrt hatte.

O'Connor machte sich über die sowjetische Leistungssteigerung seine Gedanken und entdeckte schließlich, daß es den roten Ölsuchern gelungen war, eine von Turbinen angetriebene Bohrmaschine zu entwickeln, die zehnmal mehr leistet als alle amerikanischen Ölbohrer.

Der sowjetische Turbo-Drillbohrer ist eine Erfindung des russischen Ingenieurs Dr. Georgi Lubimow, der das Forschungsinstitut für Drillbohrer in Moskau leitet.



Italiens KP-Chef Togliatti: „Das sowjetische Volk hat einen Schock nötig!“

Bereits seit Jahren hatte Lubimows revolutionäre Erfindung, wie die „Moscow News“ triumphierend schrieb, „die amerikanischen Bohrmethode erfolgreich ersetzt“. Schnell war O'Connors Entschluß gefaßt, den sowjetischen Ölbohrer für seine Firma zu erwerben.

Zwar konnte er mit der Moskauer Regierung einen Kontrakt über die Lieferung der roten Bohrer abschließen, aber das amerikanische Handelsministerium sträubte sich bisher, die Einfuhr der Maschinen zu genehmigen. Mithin rennt Ölmagnat O'Connor gegen die gleiche Mauer an, die einst zum Schutz Amerikas zwischen der westlichen und sowjetischen Wirtschaftswelt errichtet worden war. Jetzt schlägt der Bumerang zurück, den Amerika im Kampfesifer des kalten Krieges gegen den Ostblock geschleudert hatte.

Der entrüstete O'Connor mobilisierte die amerikanische Presse gegen den Widersinn der amerikanischen Embargo-Politik, und wenige Tage später schrieben die beiden Kommentatoren-Brüder Alsop: „Einst hatte man große Anstrengungen gemacht, die Sowjets daran zu hindern, sich in den Besitz der technischen Kenntnisse des Westens zu setzen. Aber jetzt stellt sich plötzlich heraus — wenn O'Connor recht hat —, daß die Sowjets die Leute mit den überlegenen technischen Kenntnissen sind.“

Der Fall des Ölmagnaten J. B. O'Connor war nicht der einzige, der die für Amerika peinliche Kehrseite der Embargo-Medaille offenbarte.

Jahrelang hatte Amerika fast alle Stahlgüter auf die Embargolisten gesetzt in der

gläubigen Hoffnung, die westliche Stahlerzeugung sei auch qualitativ der des sowjetischen Ostens überlegen. Kürzlich mußte jedoch eine Kommission britischer Stahl-experten auf einer Studienfahrt durch die Sowjet-Union entdecken, daß die sowjetischen Stahlkombinate „in Wirklichkeit viel leistungsfähiger als drei Viertel der Stahlwerke in Großbritannien sind“.

Der Leiter der Kommission und Exekutivdirektor des Britischen Eisen- und Stahl-Ausschusses, Sir Robert Shone, verfaßte ein Memorandum über die sowjetische Stahlindustrie. Er stellte fest, den sowjetischen Fabriken fehle es keineswegs an den modernsten Werkzeugmaschinen, und der Sowjetarbeiter leiste technisch das gleiche wie sein britischer Kollege.

Sir Roberts Memorandum veranlaßte den amerikanischen Finanzminister Humphrey, in Washington Alarm zu schlagen. Er ließ sich von seinen Embargo-Experten Denkschriften über die Frage ausarbeiten, wie weit der jahrelange amerikanische Wirtschaftsboykott gegen den Ostblock die sowjetische Industrie-Entwicklung gehemmt habe. Das Urteil der Experten: überhaupt nicht.

In der dritten Märzwoche zog die „New York Herald Tribune“ das Fazit der amerikanischen Embargo-Politik: „Die sowjetische Wirtschaft ist sehr erheblich gewachsen, und die sowjetische Technik hat sich seit Kriegsende sehr schnell entwickelt. Deshalb beginnt sich nun das berühmte Embargo selbst ad absurdum zu führen. Das Embargo bereitet heute weniger den Sowjets als den amerikanischen Politikern Ungelegenheiten.“



**LANGENBACH
SEKT**



**LANGENBACH
WEIN**



die Krone festlicher Stunden

LANGENBACH & CO. WORMS AM RHEIN